

Giftpilze, wie die verschiedenen Knollenblätterpilze u. a., tödliche Gifte enthalten, sondern auch mehrere gute Speisepilze. In der zwar älteren, aber recht umfassenden und guten Monographie „Chemie der höheren Pilze“ von Prof. Dr. Julius Zellner (Leipzig, Verlag Wilhelm Engelmann, 1907) liest man auf Seite 215 im Anschluß an die Abhandlung der Fermente (heute unter Enzymen geführt) wie folgt:

„An die Fermente schließen sich naturgemäß die Toxine an, jene eiweißartigen Stoffe, welche bereits in sehr kleinen Mengen intensive toxische Wirkungen zeigen. Während bei Bakterien die Ausscheidung von Toxinen ein sehr häufiges Phänomen ist, konnte bei höheren Pilzen erst in wenigen Fällen die Anwesenheit solcher Stoffe nachgewiesen werden.

So fand Dupetit in *Boletus edulis* einen Giftstoff, den er Mykozymase nennt. Bei subkutaner Injektion wirkt derselbe **tödlich**, nicht aber, wenn er innerlich eingenommen wird. Durch Hitze wird er zerstört, Mikroorganismen ändern seine giftigen Eigenschaften nicht, Wasser- und Sauerstoff ebenfalls nicht, wohl aber Ozon . . . (Es folgen Ausführungen über die Löslichkeit und Ausfällung des Giftstoffes.) . . . Mykozymase wurde von Dupetit auch in anderen Pilzen, so in *Psalliota campestris* L., *Amanita phalloides* Fr., *A. rubescens* Fr., *A. vaginata* Bull. und *A. caesarea* Schaeff. gefunden. . . . (Prof. Zellner beschreibt dann Toxine in Giftpilzen, die hier aber nicht erörtert werden sollen.)“

Leider ist es mir bis heute nicht gelungen, zu diesem Thema neuere Angaben ausfindig zu machen. Sicher gibt es hier noch vieles zu erforschen, wie mir auch zahlreiche andere Fragen trotz intensiver Suche unbeantwortet blieben. So habe ich mich vergeblich dafür interessiert, ob die chemischen Vorgänge, welche sich während der Zersetzung der *Coprinus*-Arten zu einer tintenähnlichen Flüssigkeit abspielen, aufgeklärt sind, wie diese gegebenenfalls verlaufen und wo darüber berichtet wird. Hat eigentlich die Medizin die Möglichkeiten etwa der Krebsbekämpfung mittels Pilzextrakten schon erschöpfend geprüft? Wurde beispielsweise untersucht, ob die tödlichen Giftstoffe der Knollenblätterpilze in homöopathischen Dosen nicht auch Segen spenden können?

Mit diesen wenigen, aus dem großen Umfang der Materie fast wahllos herausgegriffenen Beispielen und Fragen soll der Darlegung, wie lohnend die Beschäftigung mit der Biochemie der höheren Pilze auch von unserer Warte ist, vorerst Genüge getan sein. Möge dieser Artikel anderen eine Anregung sein, von ihrem einschlägigen Wissen auch etwas den Lesern dieser Zeitschrift zu vermitteln! Manch ein Geheimnis könnte durch einen solchen Erfahrungsaustausch vielleicht schon heute entschleiert werden.

Walter Albrecht

Goldfarbener Glimmerschüppling

Der als Seltenheit bezeichnete Glimmerschüppling (*Phaeolepiota aurea*) wurde im Herbst 1974 im Bodenseegebiet zu einem Massenpilz.

Die Speisequalität des in der Literatur angepriesenen Glimmerschüpplings wurde in zwei Fällen in Frage gestellt. Von Pilzberaterin Anneliese Hecker wurde uns folgendes berichtet: Im Verlauf eines Tages kamen zwei Pilzsammler mit größeren Mengen Pilze dieser Art, die Frau Hecker als selbstverständlich gut bestimmte. Am folgenden Tage meldeten beide Familien unabhängig voneinander, daß Magenbeschwerden und Übelkeit die Folge des Genusses dieser Pilze waren. Unser Überlinger Pilzberater Klaus Hueber, der am selben Tage solche Pilze gut abgekocht verzehrt hatte, bezeichnet den

Pilz als angenehmen Speisepilz. Ob dieser Pilz im ersten Fall zu wenig erhitzt oder gekocht wurde, ließ sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Nach Angaben der Pilzberaterin Frau Hecker waren diese Pilze alle völlig ausgewachsen.

Nur gut abgekochte und junge Exemplare würden wir als Speisepilze empfehlen. Der Glimmerschüppling wurde im Herbst 1974 im Laub- sowie im Nadelwald gefunden.

O. Meschenmoser, Überlingen

Der Tintenfischpilz (*Anthurus archeri aseroeformis*)

Seit ich mein Interesse an der Mykologie entdeckt habe und auch als begeisterter Amateurfotograf hinter seltenen Pilzarten her bin, hat mich der Tintenfischpilz besonders fasziniert. Obwohl ich schon einige seltene Pilzarten fotografiert habe und inzwischen auch die Sommertrüffel auf die Platte bannen konnte, war es mir bisher nicht gelungen, ein Exemplar dieses Fremdlings als Dia festzuhalten.

Dieser farbenprächtige Pilz mit dem unangenehmen Geruch ist sicher für jeden Fotoamateur ein lohnendes Motiv. Umso erstaunter war ich, als ich durch Zufall im Oktober dieses Jahres nicht nur einen, sondern eine ganze Wiese voll dieser form- und farbenschönen Pilze zu Gesicht bekam.

Auf einer Wanderung im Schwarzwald von HUNDSECK nach HUNDSBACH fand ich am 10. Oktober 1974 ca. 100 m vor der Ortschaft ASCHENPLATZ, rechts des Wanderweges in einer Wiese weit über 100 Exemplare des Tintenfischpilzes.

Nur durch Zufall fielen mir einige sternförmige, rote Punkte in der Wiese auf, die sich bei näherem Hinsehen als die genannten Pilze entpuppten. Als ich bei 50 angekommen war und sicher noch nicht die Hälfte hatte, hörte ich auf, die einzelnen Exemplare zu zählen. Sicher waren hier auf einer Fläche von ca. 1000 qm mehr als 200 Pilze, sowohl als Hexeneier als auch voll entwickelt, vorhanden.

Ein einheimischer Bauer, der mich zuerst mißtrauisch beim Fotografieren beobachtete, sagte mir, nachdem ich ihn vorher über meine Tätigkeit aufgeklärt hatte, im schönsten Schwäbisch: „Ach die Strahlepilz gibts bei uns in Massen. D' Küh' wollets Gras nimmer fresse, weil 'se so stinket!“

Der Fundort befand sich in 720 m Höhe über dem Meeresspiegel; es war eine Wiese mit niedrigem Gras, am Rande eines Baches. Dieser Fundort scheint die Theorie, daß dieser Pilz besonders in Höhen um die 1000 m, auf niedrigem Rasen und sauren Böden sich wohlfühlen scheint, zu bestätigen.

Der erste belegte Fund dieses Pilzes, der in Australien und Neuseeland beheimatet ist, wurde 1920 in den Vogesen gemacht. Fast explosionsartig hat er sich dann in südlicher und östlicher Richtung über das Oberrheintal, Baden, Hessen und Allgäu verbreitet. Sicher sind Fundorte im Schwarzwald schon relativ häufig. Um chronologische Skizzen der Ausbreitung anfertigen zu können, wird jedoch immer wieder zu Fundmeldungen aufgefordert. Ich bitte deshalb auch diese Fundorte an interessierte Stellen weiterzugeben.

PILAT bringt 1958 den Pilz unter ANTHURUS ARCHERI (BERK. 1860) ED. FISCHER 1886. Dieser Pilz soll aber eine Volva mit fünf spitzen Lappen haben. Verschiedene Pilzautoren beschreiben ebenfalls unter ANTHURUS ARCHERI einen Pilz mit vier bis sechs Armen, der sich aus einem halb im Boden eingesenkten grauen Hexenei entwickelt. Ich habe auch Beschreibungen und Bezeichnungen unter *Anthurus aseroeformis* MAC ALPINE und *Anthurus muellerianus* gefunden. Inwieweit welche Bezeichnung und Beschreibung richtig ist, kann ich nicht beantworten, dazu gibt es noch zu wenig Material über diesen Pilz. Meine Beobachtungen gingen dahin, daß das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [11_1_1975](#)

Autor(en)/Author(s): Meschenmoser Otmar

Artikel/Article: [Goldfarbener Glimmerschüppling 4-5](#)